

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 21 (1948-1949)

Heft: 11

Artikel: Schulpsychologische Sprechstunde [Fortsetzung]

Autor: Boesch, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

cours de commerce, d'arts industriels et métiers et de beaux-arts.

L'athlétisme et les loisirs constituent aussi une partie importante du programme d'éducation des citoyens de la Cité des garçons. Les sports pratiqués sont variés afin que chacun puisse choisir celui qui lui convient le mieux.

Une autre occasion d'utiliser ses goûts préférés et d'exercer son activité créatrice, ce sont les travaux manuels: poterie, travaux sur bois, impression, travaux sur métaux. L'essentiel est que l'enfant soit du matin au soir occupé d'une façon constructive. Il y a aussi les concerts donnés par l'orchestre ou par le chœur de la Cité, les soirées récréatives, le cinéma, la radio, etc.

La Cité des garçons est une maison et une école pour tous les jeunes abandonnés et négligés sans discrimination de race ou de religion. Il y a autant de protestants que de catholiques. L'institution n'est pas confessionnelle, mais tous les garçons doivent suivre un enseignement religieux et pratiquer leur religion. Les catholiques ont une leçon de religion trois fois par semaine. Les protestants ont des cours d'éducation du caractère. Il y a un chapelain protestant et des cultes pour les garçons qui ne sont pas catholiques. Lorsqu'il y a un Juif à la Cité des Garçons, on s'assure qu'il puisse se rendre dans une synagogue à Omaha pour y

accomplir ses devoirs religieux.

Au cours de sa longue carrière, le Père Flanagan s'est vu confier plus de cinq mille garçons qui tous sont devenus des membres utiles de la société. Il y a deux ans, il eut besoin de 5 millions de dollars pour continuer et étendre son oeuvre. Cette somme fut entièrement constituée par des dons reçus de toutes parts, y compris du Président du Tribunal des Mineurs de Chicago. Ce magistrat, d'accord avec le juge, estima que le problème de la délinquance juvénile ne pouvait mieux trouver sa solution que dans cette république modèle, où l'on dépense par garçon la moitié de ce coûte un petit prisonnier dans un autre Etat.

En 1937, le Père Flanagan se vit conférer le titre de Monseigneur. Depuis la guerre, il fut envoyé par le Gouvernement américain partout où le problème de l'enfance abandonnée s'avérait le plus grave. L'année dernière, le Général MacArthur le nomma consultant auprès du Gouvernement japonais. Il y a quelques mois, la Maison Blanche l'envoyait en Europe pour y étudier le sort de l'enfance en danger moral, surtout en Autriche et en Allemagne. C'est dans ce dernier pays, dans un hôpital de Berlin, qu'il a trouvé la mort. Ces cendres ont été transportées par la voie des airs jusqu'à la Cité des garçons où elles reposent dans un petit mausolée au milieu de „ses" enfants.

Schulpsychologische Sprechstunde

Von Dr. Ernst Boesch,
Schulpsychologe des Kantons St. Gallen

VII

Unsere Betrachtungen haben uns beinahe unvermerkt ins Gebiet der Schwererziehbarkeit geführt. Zwar sprachen wir bisher eigentlich nur von Leistungsschwäche und Leistungshemmung, mussten aber, insbesondere bei den letzteren, schon erkennen, dass es sich da nicht nur um blosser Störungen des Leistungsvermögens handelt, sondern immer um Beeinträchtigungen der ganzen Persönlichkeit. Wenn diese bei den besprochenen Fällen sich am sichtbarsten auf dem Gebiete der Leistungen äusserten, so stört nun die Schwererziehbarkeit vorwiegend die sozialen Beziehungen, wobei aber weder die Leistungsmöglichkeiten noch auch das innere, subjektive Gleichgewicht verschont bleiben; eine Störung der Gesamtpersönlichkeit muss sich ja auf allen Lebensbezirken auswirken, und wenn wir nun bei unserem Vorgehen Unterscheidungen annehmen, die sich danach richten, wo vorwiegend die Schwierigkeiten auftreten, so wollen wir damit keine erklärende, sondern eine rein phänomenologische Einteilung anwenden.

Bevor wir wiederum einzelne Fälle betrachten, möchte ich doch noch auf die grosse Bedeutung hinweisen, die der Schwererziehbarkeit zugemessen werden muss. Amerikanische Statistiker behaupten, wie kürzlich in der NZZ. berichtet wurde (14.11.48, III), dass jeder vierte Amerikaner Schwankungen des intellektuellen oder seelischen Gleichgewichts aufweise und dass diese Zahl wohl kaum höher sei als in andern Ländern der Welt. Wenn wir nun berücksichtigen, dass solche Gleichgewichtsschwankungen, je nach ihrer Stärke und Eigenart, sich auswirken als

Leistungsverminderungen, Erziehungs- und Eheschwierigkeiten, Gemeinschaftsstörungen (sei es im Sinne der Kontaktverminderung, sei es im Sinne asozialer bis krimineller Haltungen), endlich noch als Gesundheitsschädigungen, wenn wir das alles berücksichtigen, so erkennen wir die ungeheure Summe an Arbeitseinbusse, Familienkonflikten, Kriminalität und Krankheit, die das bedeutet. Kein Wunder, dass die Angelsachsen im Kampfe gegen diese vielleicht verheerendste aller Volksseuchen alle wirksamen Mittel zusammenfassen und unter anderm auch in der Schaffung psychotherapeutischer Kinderkliniken, wie wir solche hier vor kurzem forderten, vorangegangen sind. Denn der wirksamste Kampf gegen seelische Gleichgewichtsstörungen wird in der Kindheit ausgefochten, im Alter, wo sie noch als Erziehungsschwierigkeiten verschiedenster Art am leichtesten zu fassen und zu heilen sind.

Wir Schweizer sind gerne geneigt, vor dergleichen Ueberlegungen den Kopf zu schütteln und zu meinen, in unserer leider Gottes sonst schon sehr verworrenen Welt sei es nicht von Gutem, die Dinge auf solche Art noch komplizierter und undurchsichtiger zu machen. Früher sei einer ein rechter Mensch geworden, ohne dass ihm ständig an der Seele herumgeplästert worden sei, und wenn man unsere jungen Leute etwas mehr in Zucht hielte, so verlören sich allerlei nervöse Grillen von selbst.

Nun ja, es ist eigentlich wahr: Da ja nicht abgestritten werden kann, dass die Menschheit sich über Gebühr vermehrt, wären wir schon rein diesbezüglich mancher Sor-

gen ledig, wenn wir noch ebenso ergeben an Typhus und Cholera und Pest zu sterben verstünden wie unsere Vorfahren, und wozu auch sich um eine glücklichere und ausgeglichene Gemeinschaft bemühen, wenn man mit ein paar gründlich geführten Kriegen möglicherweise viel rascher das Verhältnis von Produktionsfläche zu Bevölkerungszahl verbessern und vielerlei soziale Reibungsmöglichkeiten vermindern kann? Spott beiseite: Unsere Psychiater wissen den Patienten kaum mehr zu wehren, unsere Anstalten sind überfüllt — da trägt es nicht viel ein, die Rückkehr zum einfachen Leben zu loben, sondern richtig und ehrlich anschauen und anpacken muss man das Uebel, auch bei uns! Sicher wird das zwar mancherorts getan, doch um überall, wo es nötig ist, genügend Verständnis zu wecken, ist noch recht viel Arbeit zu leisten.

Betrachten wir für heute einen recht einfachen Fall, die Erziehungsschwierigkeiten Franks*. Dieser, ein bald 14-jähriger Bub, hatte beim Uebertritt in die Realschule versagt und war deshalb in die sechste Klasse rückversetzt worden, wo er aber ebenfalls ein allzu gleichgültiger Schüler blieb. Was die Eltern jedoch vor allem beunruhigte, war sein äusserst störrisches Verhalten zuhause, wo er jede Arbeit scheute, jederzeit zu frechen, aggressiven Antworten bereit. Vor allem zum Vater stand er in schärfster Opposition und entzweite zum Teil selbst die sonst sich gut verstehenden Eltern.

Hier die Geschichte dieser Schwierigkeiten: Als Frank etwa zwei Jahre alt war, zogen die Eltern zu seiner Grossmutter, die, wie es hiess, ihn stark verwöhnte und den Eltern gegenüber immer in Schutz nahm. Der Vater, tagsüber meist auf Reisen abwesend, suchte bei seiner Heimkehr den Einfluss der Grossmutter durch besondere Strenge und Unverträglichkeit auszugleichen. Daneben lebte im Haushalt noch ein naher Verwandter, dessen krankhafte Arbeitsscheu von der zwar selbst sehr tüchtigen Grossmutter geschützt, von Franks Eltern indessen immer wieder angegriffen wurde, sodass häufige Spannungen und offene Zwiste schliesslich nach etwa 10 Jahren wieder zur Trennung der beiden Haushaltungen führten.

Zur Zeit der Beratung bestand ein dauernder Zwist zwischen Vater und Bub, wobei jedes Ansinnen des einen übersteigerte Reaktionen des andern hervorrief, während die Mutter ihrerseits vergeblich zu vermitteln und zu besänftigen suchte.

Frank nun brachte in die Besprechungen ebenso viel guten Willen mit wie seine Mutter und später auch sein Vater. Er war ein aufgeschossener, schmaler Junge mit deutlicher Neigung zu nervöser Unausgeglichenheit — so war er Bettnässer bis beinahe zum Schulalter, schlief auch heute noch unruhig und laut und verfügte über einen recht launischen Appetit. Er neigte zu Erröten, starken Hemmungen im sozialen Kontakt und erschrak oft wegen Kleinigkeiten, die einen Buben seines Alters nicht sehr beunruhigen sollten. Das alles, wie auch die verschiedenen Untersuchungsergebnisse wiesen auf leichte neurotische Stö-

rungen im Sinne einer affektiven Gehemmtheit Angsttönung, Aggressivität mit den oft sie begleitenden Schuldgefühlen und Selbstbestrafungsneigungen und vor allem einer mangelnden Gefühlsbindung an die Umwelt — ein Fall, der ins Kapitel der „seelischen Heimatlosigkeit“ gehört, die Dr. Julia Schwarzmann und in ähnlichem Sinne Violette Jéquier sehr schön beschrieben haben.*

Die äusseren Erziehungsschwierigkeiten liessen sich in sehr kurzer Zeit beheben. Es genügte, dem intelligenten Knaben die Natur seiner Schwierigkeiten klar zu machen und den Vater, der zwar voll Skepsis, aber auch voll guten Willens war, dazu zu bringen, sich weitgehend von der Erziehung Franks zurückzuziehen, ihm insbesondere die Verantwortung für seine Schularbeit selbst zu überlassen und aber auch in seiner Freizeit weitgehende Freizeit zu gewähren. Im Verlaufe weniger Wochen war das Gleichgewicht in der Familie gebessert, die Atmosphäre entspannt und eine harmonischere Beziehung der Familienglieder wenigstens angebahnt.

Ein so rascher Erfolg mit so einfachen Mitteln war nur deshalb zu erreichen, weil es sich um eine ziemlich normale Familie handelte und insbesondere auch das moralische Verantwortungsgefühl Franks schon gut entwickelt, wenn auch durch die neurotische Zwiespältigkeit getrübt war. Besonders günstig wirkte in diesem Fall auch die Mutter, die das Kind nie fallen liess, sondern — die Ungunst seiner Kindheit einsehend — mit allen Kräften zu vermitteln suchte und so immer ein Stück positiver Gefühlsbeziehung zu retten wusste.

Suchen wir uns einmal klar zu machen, was in diesem Fall eigentlich vorging. Am besten wird uns dies wohl gelingen, wenn wir ganz einfach den biologischen Begriff der Anpassung an die Umwelt zu Hilfe nehmen. Die Entwicklung des Kindes lässt sich als ein weit gespannter Anpassungsvorschlag verstehen, wobei eine Reihe provisorischer Gleichgewichtszustände zwischen Umwelt und Kind immer wieder durch äussere und innere Notwendigkeit gestört werden, bis endlich der Erwachsene eine relativ dauernde Anpassungsform erreicht.

Jede Neuanpassung nun verlangt einen seelischen Energieaufwand, der vom Kinde nicht in unbegrenztem Mass geleistet werden kann. Es ist deshalb die wesentliche Aufgabe der Erziehung, die nötigen Gleichgewichtsstörungen zwar nicht zu verhindern, im Gegenteil oft gar herbeizuführen, durch die Stärke der Gefühlsbindungen indessen das Mass des Gleichgewichtsverlustes zu vermindern und die Neuanpassung durch affektive Anreize, Kompensationen und ähnliches mehr zu erleichtern. Die Rolle des Erziehers ist somit zwar ausgleichend, helfend, keineswegs aber, vom Kinde aus gesehen, einseitig Lust bringend, und deshalb fällt es immer leicht, die Beziehung zwischen Kind und Eltern dadurch zu stören, dass man es weitgehend vor jeder Unlust bewahrt und es der Notwendigkeit so vieler wichtiger Neuanpassungen enthebt. Das ist die unheilvolle Rolle, die so viele uneinsichtige Grossmütter,

* Namen-, Orts- und Berufsangaben werden immer so stark verändert, dass die besprochenen Personen nicht erkannt werden können.

*) Siehe: Dr. Julia Schwarzmann: Die seelische Heimatlosigkeit im Kindesalter und ihre Auswirkungen, 1948, Verl. Gerber, Schwarzenburg - Violette Jéquier: Le complexe d'abandon, dans: Les enfants nerveux, Delachaux & Niestlé 1946

Tanten und „Kinderfreunde“ spielen, und die in überaus häufigen Fällen zu mehr oder weniger schweren Erziehungskrisen führt. Die Starrköpfigkeit des Alters, der Glaube, selbst schon genügend Kinder gross gezogen zu haben und endlich die feste Ueberzeugung so vieler Leute, alles besser zu wissen als der Nachbar, das sind recht schlechte aber oft recht tätige Erziehungsgeister!

Das gilt auch für den Fall Franks. Das Kind wandte sich sofort der Grossmutter zu, die ihm eine weitgehende Lustquelle und ein Schutz gegenüber den Anforderungen der Eltern war. Der Vater seinerseits, der Schwiegermutter gegenüber an sich schon eher ablehnend eingestellt, suchte ihre Erziehungsspuren an seinem Bub möglichst radikal auszumerzen und verfiel dabei in den Fehler so vieler Erzieher: ins Trotzen! Es gibt nämlich, neben dem Trotz der Kinder, einen ausgesprochenen Trotz der Erzieher, der ihnen jede kluge Ueberlegung raubt und sie nur noch danach suchen lässt, auf dem kürzesten Weg ihren Willen durchzusetzen. Das gelingt äusserlich zuweilen, in Wirklichkeit aber weckt diese Haltung in den meisten Fällen nur neuen — mehr oder weniger offenen — Trotz beim Kinde. Und so hat auch bei Frank der Teufelszirkel in der schönsten Weise sein Spiel getrieben: Der Trotz des Kleinen (man denke daran, dass gerade im Trotzalter der Einfluss der Grossmutter begann) weckte den des Vaters, der seinerseits wiederum die Opposition des Knaben verstärkte und so fort, bis der Vater in seine negative Einstellung derart verbockt war, dass er am Buben keinen guten Zug mehr finden konnte (ich hatte ihm, nach seinen vielen Klagen, in der Tat die Frage gestellt,

was denn von seinem Sohn noch Gutes zu berichten wäre, was er nicht zu beantworten wusste) und Frank andererseits kein Ansinnen des Vaters mehr anzunehmen vermochte. Da die Mutter ständig ausgleichend wirkte und die Grossmutter ihrerseits, wie ich vermute, wohl weniger in der Behandlung des Knaben als durch ihre persönliche recht tüchtige Lebensweise doch auch noch erzieherisch positiv wirkte (wir sehen ja oft tüchtige Menschen in der Behandlung von Kindern eine unvermutete Unvernunft beweisen), fügten sich keine neuen Schädigungen hinzu, sodass der Schwierigkeitsbereich im wesentlichen auf dieses Machtspiel zwischen Vater und Sohn sich beschränkte.

Wenn die Schwierigkeiten nun dadurch behoben werden konnten, dass der Teufelskreis durchbrochen, eine Trotz-situation also, deren Sinnlosigkeit im Grunde die Beteiligten schon gefühlt hatten, behoben wurde, so blieben natürlich die neurotischen Schäden, die diese unnatürliche Entwicklung im Knaben zurückgelassen hatte, weiterhin bestehen. Wenn Erzieher mit dem Kind spielen, so trägt dieses den Schaden davon. Günstigere häusliche Verhältnisse vermögen in einem solchen Falle zwar auszugleichen, doch wird wohl nur ausnahmsweise späterer innerer Schaden vermieden. Die „Bosheit“ des Knaben, die die Eltern beinahe zum Entschluss einer Anstaltsversorgung getrieben hatte, erwies sich also nicht als „üble Charakterart“, sondern als innere Not, der verschiedene erzieherische Fehleinstellungen zu Gevatter standen — der üble Wirt verdirbt dem Gast den Magen und nimmt ihm überdies noch die Zeche ab!

Die Unterbringung unserer Schulentlassenen

Von Eugen von der Crone,
kantonaler Jugendsekretär, Pfäffikon (Zch.)

Die Frage der richtigen Platzierung der Schulentlassenen ist ein Problem von grösster Tragweite. Wenn wir junge Leute zu plazieren haben, so tun wir dies — wenn wir nicht Vormund sind — im Auftrage der Eltern oder des Inhabers der elterlichen Gewalt. Letzteren kommt in erster Linie die Verantwortung und die Sorgspflicht für die Unterbringung der Kinder zu und wenn wir dabei mit-helfen, so tun wir dies nur als Ratgeber oder als Beauftragte. Es handelt sich um junge Menschen, die in eine Lehre treten, die Hilfsarbeiter-, Handlanger- oder Ausläuferstellen annehmen, um Jugendliche, die in ihrer vollen Entwicklung begriffen sind, die voller Hoffnung ins Leben hinaustreten und von ihm alles erwarten, um junge Leute, die sich freuen auf die Lösung von zu Hause, wo sie sich oft gebunden und eingeengt fühlen und die von der Fremde Freiheit und Ungebundenheit erwarten. Es sind aber auch oft Jugendliche, die keine Bindungen kennen und an ein freies Leben gewohnt sind und glauben, dies auch in der Fremde fortsetzen zu können und die daher in jeder Beziehung einer besonderen Führung und Fürsorge bedürfen.

Manche Eltern geben dem Drängen ihrer Kinder, sie in die Fremde ziehen zu lassen nach, weil sie ihrer Aufgabe als Erzieher müde geworden sind und hoffen, dass die Fremde die Kinder dann schon noch erziehen werde. Aber der fremde Lehrmeister hat heutzutage meistens keine Zeit, um sich der Erziehung zu widmen; seltene Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel. Der junge Mensch wird wohl als Mitarbeiter geschätzt, aber um seine menschlich-persönliche Entwicklung will und kann man sich selten kümmern. Und doch, wie wenige der Schulentlassenen sind schon fertig erzogene Menschen? Wieviele sind den überall lauenden Gefahren gewachsen und können ihnen ohne Hilfe widerstehen?

Niemand lässt ein Schiff, das leck ist, aufs Meer hinaus. Darum sollte auch kein junger Mensch ins Leben hinausgeleitet werden, wenn er nicht eine sichere Grundlage mit hinausbringt. Denn sonst kommt der Schiffbruch und die schönen Hoffnungen sind zerstört.

Leider sind Stellen, seien es Lehr- oder Arbeitsstellen, mit Kost und Logis in den letzten Jahren stark zurückgegangen. In der Industrie sind wir uns dies ja gewohnt.